

Arno Schmidt, gegen das Fossilwerden der deutschen Sprache

von

Dr. Klemens Klemmer

Friedrich Nietzsche hat uns die schöne Erkenntnis hinterlassen, dass, wenn man es genau nimmt, und Nietzsche hat alles sehr genau wahrgenommen, Worte eigentlich Tonzeichen sind.

Diese Tonzeichen, die die Menschen miteinander austauschen, haben nur ein Ziel, nämlich, dass sie sich untereinander sehr schnell verständigen können, wenn Gefahr drohte. Die Gebärdensprache, die von den stummen Menschen gesprochen, d.h. durch Bewegungen von Armen und Händen verkörpert wird, erinnert uns immer wieder daran, was es für ein kostbares Gut ist, sprechen und hören zu können.

Auch der Schriftsteller ist ein Handwerker; die Sprache ist sein Handwerkszeug. Zweifellos gehört Arno Schmidt, der am 18. Januar 1914 das Licht der Welt erblickte, zu den wenigen Schriftstellern – hier sei nur Heinrich Heine und Hans Henny Jahn erwähnt –, die man als die ganz großen Ausnahmeerscheinungen in der deutschsprachigen Literatur bezeichnen kann. Der Vater war Berufssoldat, den er, gelinde gesagt, nicht ertragen konnte und die Mutter war geil und dumm. Er war ein ungeliebtes Kind.

Kaum ein anderer, ja kein zweiter deutscher Schriftsteller hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit den eingangs erwähnten Tonzeichen, will sagen, mit den Worten, mit der deutschen Sprache so intensiv befasst wie er.

Arno Schmidt war ein Meteorit der deutschsprachigen Literatur, dessen facettenreiches Werk alle literarischen Gattungen, bis auf Gedichte, umfasst.

Sein Werk, sein literarischer Boden, ist aber deshalb so einzigartig, weil er die deutsche Sprache auf eine ganz neue Ebene gestellt hat. Er hat Zeit seines Lebens darunter gelitten, dass „sich immer ein Mistviech findet, dass mir Schwierigkeiten bereitet“. Von Gotteslästerung bis hin zur Pornographie reichten die Vorwürfe, die er ertragen musste. Und der Autor bilanzierte: „Wenn ich jetzt auch noch Rücksicht darauf nehmen soll, was man sich bei meinen Äußerungen alles denken kann, dann dürfte ich schließlich überhaupt nicht mehr schreiben“. Arno Schmidt plagten stets finanzielle Sorgen. Er starb 65jährig am 3. Juni 1979.

Er empfand, dass der Geheimrat Duden die deutsche Sprache so eisern regierte wie der Fürst Bismarck seiner Zeit das deutsche Reich beherrschte. Die Duden-Schrift schreite förmlich aus seiner Sicht nach einer Befreiung und vor allem nach einer Vereinfachung. Das waren höchst ungewöhnliche Forderungen eines deutschen Schriftstellers in den 1950er Jahren, der, nach einer Kaufmännischen Lehre, 27jährig, 1941 zu schreiben begann.

Eben mit jener mitleidlosen Strenge, die das wilhelminische Deutschland so kennzeichnete und in die Katastrophe führte, so erbarmungslos empfand er auch die deutsche Sprache. Arno Schmidt sah, dass linguistische Kastraten geradezu sklavisch die deutsche Sprache umtanzten. Einen abgestandenen Wortsalat, wie er sich ausdrückte, wollte er nicht zu Papier bringen. Er nicht. Und er wohnte, wie er es selbst formuliert hat, „ja unter konservativen Konserven“.

Arno Schmidt beobachtete eine fortschreitende Kondomisierung der deutschen Sprache und der deutschen Gesellschaft, die diese Sprache sprach und schrieb; zumal in den 1950er Jahren, wo ein 73jähriger alter Mann namens Konrad Adenauer, einst Oberbürgermeister von Köln, und ein 52jähriger karrieresüchtiger Jurist namens Hans Josef Maria Globke, römisch-katholisch, Vater der Rassegesetze im so genannten 3. Reich und nach dessen Untergang zum Staatssekretär und zur grauen Eminenz des 1. alten Bundeskanzlers aufstieg. Die Regierung Adenauer regelte sehr autoritär das Leben der Menschen in der noch jungen BRD mit ihren Gesetzen und Verordnungen.

Von daher gesehen konnte Arno Schmidt mit der Formulierung „Pflege der deutschen Sprache“ gar nichts anfangen. Er überließ dies deshalb gerne den stagnierenden Geistern, denn die deutsche Sprache war sein Fortbewegungsmittel.

Pflege, allein schon dieses Wort, brachte ihn auf die Palme, war für Arno Schmidt schon unerträglich, denn er empfand das „Pf-Geknalte“ dermaßen absurd, dass man es sofort abschaffen sollte.

Aus seiner Sichtweise sollte man bei dem Wort Pferd den Buchstaben p streichen. Ebenso verlangte er, dass man beim Flussnamen Rhein das h streicht, denn das h wird überhaupt nicht gesprochen, wenn man das Wort Rhein in den Mund nimmt. Hören sie das h wenn ich Rhein sage, ich höre es nicht, so Arno Schmidt.

Ihm ging es als Schriftsteller, als Dichter, der in der deutschen Sprache im wahrsten Sinne des Wortes zu Hause ist, um nichts anderes als um die Weiterentwicklung der deutschen Sprache, dass heißt schlicht und ergreifend aus der Sicht von Arno Schmidt um die notwendige Verfeinerung des schriftstellerischen Handwerkzeuges. Mit seiner ganz